

Demokratie

Stefan Marschall

Verlag Barbara Budrich

Profile
UTB



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Wien · Köln · Weimar

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen und Basel

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Nomos Verlagsgesellschaft · Baden-Baden

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz, mit UVK/Lucius · München

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen · Bristol

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Stefan Marschall

Demokratie

Verlag Barbara Budrich
Opladen & Toronto 2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2014 Verlag Barbara Budrich, Opladen & Toronto

www.budrich-verlag.de

UTB-Bandnr. 4029

UTB-ISBN 13 978-3-8252-4029-5

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Susanne Albrecht, Leverkusen

Umschlaggestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

Druck: Friedrich Pustet KG, Regensburg

Printed in Germany

Inhalt

1	Warum „Demokratie“?	7
2	Demokratie im Profil	12
	Demokratie als komplexes Konzept	12
	Die „Geburt“ der Demokratie in der Antike	21
	Die Neuerfindung der Demokratie in der Neuzeit	34
	Die moderne Demokratie – der liberale repräsentative Verfassungsstaat	45
	Varianten der liberalen repräsentativen Demokratie	60
	Wie misst man Demokratie?	69
	Wege hin zur Demokratie – und Gegenbewegungen	79
	Demokratie jenseits des Nationalstaates.....	88
	Demokratie – Modell mit Zukunft?	100
3	Anhang	107
	Literaturverzeichnis	107
	Personenverzeichnis	124

Für Eva, Magnus, Theresa und Justus

Dank

Für die zuverlässige Unterstützung bei der Manuskripterstellung danke ich Lisa Czezcinski und insbesondere Melissa Schiefer; für hilfreiche Anmerkungen zu einer ersten Version des Manuskripts bin ich Dr. Henrik Gast und Nadja Wilker (M.A.) verbunden. Dem Verlag Barbara Budrich danke ich für die Initiative zu diesem Buch, die professionelle Begleitung und die große Geduld.

Düsseldorf, im September 2013

Stefan Marschall

Warum „Demokratie“?

Demokratie ist ein Schlüsselkonzept. Es findet häufig Verwendung, wenn über politische Ereignisse, politische Systeme und Probleme berichtet oder diskutiert wird. Aber auch in anderen Zusammenhängen wird der Begriff eingesetzt: In der Wirtschaft, in Schule und Hochschule, sogar im privaten Bereich ist immer wieder von „Demokratie“, „demokratisch“ oder „Demokratisierung“ die Rede. Googelt man den Begriff, wird eine achtstellige Anzahl von Websites aufgelistet, auf denen in unterschiedlichen Zusammenhängen „Demokratie“ zu finden ist. Auch auf dem Buchmarkt ist der Begriff präsent; die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet rund 10.000 Bücher, die unter „Demokratie“ katalogisiert worden sind. Hinzu kommen noch Zigtausende von Zeitschriftenartikeln. Demokratie ist heute ein verbreitetes Schlagwort.

Der gute Ruf der Demokratie

Beim Blick auf die „Karriere“ des Begriffs ist zunächst einmal bemerkenswert, dass sich das altgriechische Ursprungswort in nahezu allen Sprachen durchgesetzt hat, wenngleich in leichter Variation. Jeweilige Übersetzungen konnten sich nicht langfristig etablieren. Immer wieder kehrte man zu „Demokratie“, „democracy“, „démocratie“ oder „democracia“ zurück. Somit lässt sich schon einmal festhalten: „Die ‚Demokratie‘ ist ein wanderungsfreudiges und penetrantes politisches Wort“ (Buchstein 2009a: 7).

„Demokratie“ hat zudem einen guten Klang. Die Wörter „Demokratie“, „demokratisch“ und „Demokratisierung“ sind – zumindest gegenwärtig und in weiten Teilen der Welt – positiv belegt: sowohl was ihre konkreten Bedeutungen angeht, aber auch was das Konnotative, das „Mitschwingende“ betrifft (Schmidt 2010: 453-458). „Mehr Demokra-

tie“, „Demokratisierung“ oder der „Schutz der Demokratie“ erscheinen als wünschenswert, „Gegner“ oder „Feinde der Demokratie“ wiederum als bekämpfenswert. Geht es darum, eine Verfassung zu entwickeln oder ein politisches System zu reformieren, dann sind Demokratie und Demokratisierung weitestgehend anerkannte Zielkategorien.

Die Attraktivität der Demokratie spiegelt sich auch im politischen Labelling: Es gibt nur wenige Staaten – so undemokratisch sie auch in der Wirklichkeit sein mögen –, deren Führungen nicht das Etikett „demokratisch“ für diese in Anspruch nehmen oder genommen haben (so zum Beispiel auch die „Deutsche Demokratische Republik“). Ähnlich beliebt ist das Konzept für die Bezeichnung von Parteien: Viele von ihnen haben in ihrem Namen das Wort „Demokratie“ aufgenommen oder nennen sich gleich einfach bloß „Demokraten“ (wie beispielsweise die US-amerikanischen „Democrats“ oder die britischen „Liberal Democrats“). Das Demokratie-Label wird ebenso von radikalen und extremistischen Parteien verwendet, obschon diese eine dezidiert anti-demokratische Haltung pflegen.

Auch in den Bevölkerungen hat „Demokratie“ einen guten Ruf. In Umfragen bezeichnet beispielsweise eine deutliche Mehrheit der deutschen Bürger die demokratische Staatsform als die beste – wenngleich deren konkrete Umsetzung durchaus skeptisch bewertet wird.¹ Eine ähnliche, fundamentale Zustimmung zur Demokratie lässt sich auch in vielen anderen Ländern beobachten.²

Die Zustimmung richtet sich auf das, wofür der Begriff steht: Demokratie wird (nicht nur alltagssprachlich) verstanden als die Möglichkeit der gleichberechtigten Beteiligung der Bürger an Entscheidungen über Dinge, die sie unmittelbar betreffen, als Mitwirkung, als Selbstregierung und Herrschaft des Volkes, die der (willkürlichen) Herrschaft Einzelner oder Weniger gegenübersteht: als das Gegenüber von Diktatur, Despotie oder Tyrannei – kurzum als Gegenpol zur „Autokratie“.³

1 Rund 90 Prozent der Befragten – repräsentativ für die deutsche Bevölkerung – halten die Demokratie „ganz allgemein für eine gute Regierungsform“. Diese Werte sind über einen längeren Zeitraum stabil (vgl. <http://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/ard-deutschlandtrend/2010/juli/> [Zugriff am 29.09.2013]).

2 Vgl. beispielsweise für die Staaten der Europäischen Union die Ergebnisse der Eurobarometer-Befragungen (http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm [Zugriff am 29.09.2013]).

3 Der Begriff der Autokratie („Selbstherrschaft“) bezeichnet ein System, in dem eine Person oder eine Gruppe von Personen ohne die Zustimmung der Beherrschten regieren kann. Das Konzept findet sich bereits in Hans Kelsens „Staatslehre“ (1925; siehe auch Merkel 2010: 40).

Der gute Klang hängt auch damit zusammen, dass „Demokratie“ in enger Verbindung zu weiteren positiv besetzten Konzepten steht: Freiheit, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit werden als Elemente oder Ergebnisse von Demokratisierungsprozessen und Demokratie verstanden (Sartori 2006). Demokratie und ihre Verbreitung – so eine weitere Vermutung – sorgen für den Wohlstand und Fortschritt der Menschen und der Menschheit (Kailitz 2006; Przeworski u.a. 2000). Der Demokratie wird die Kraft zugeschrieben, Konflikte und die Gewaltanwendung innerhalb von Gesellschaften reduzieren zu können und darüber hinaus in vielen Politikfeldern leistungsstärker zu sein (Roller 2005). Schließlich – so eine These – ist die Verbreitung von Demokratie auch ein Beitrag für das friedliche Miteinander von Staaten: Die sich auf Immanuel Kant beziehende Theorie vom „demokratischen Frieden“ geht davon aus, dass Demokratien weniger Kriege führen als nicht-demokratische Systeme (vgl. Rummel 1995). Zumindest untereinander unterhalten Demokratien – so eine empirisch gehärtete These – friedlichere Beziehungen als Nicht-Demokratien (Müller 2004).

Die positive Wahrnehmung der Demokratie macht Demokratie zu etwas Erstrebenswertem und Demokratisierung zu einer kraftvollen Forderung. Das war jedoch nicht immer so. Erst im Zeitalter der französischen Revolution ist aus „Demokratie“ – wie ein Zeitzeuge beobachtete – das „souveräne, universale Wort“ geworden (Guizot 1849: 4), das damals noch durchaus kritisch beäugt wurde. Im weiteren historischen Verlauf hat „Demokratie“ im Ringen um die Ausgestaltung von Staat und Gesellschaft in vielen Regionen der Welt den Status einer vorherrschenden Idee erlangt, Ende des 20. Jahrhunderts womöglich die Qualität eines alternativlosen Programms (Linz/Stepan 1996).

„Demokratie“ und die Wissenschaften

„Demokratie“ ist auch ein zentrales Konzept in vielen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen. Für eine Reihe von akademischen Disziplinen spielt der Demokratiebegriff eine bedeutsame Rolle.

Für die Politikwissenschaft stellt „Demokratie“ eine, wenn nicht sogar *die* zentrale Kategorie dar. Bezeichnenderweise ist die Disziplin von einem Gründer der bundesdeutschen Nachkriegspolitikwissenschaft, Karl Dietrich Bracher, als die „Wissenschaft von der Demokratie“ (Bracher 1971: 12), ja sogar als „Wissenschaft für die Demokratie“ (ebd.: 40) deklariert worden (vgl. auch Bleek 2001; Buchstein 1992). Für andere

Disziplinen spielt „Demokratie“ insbesondere dann eine Rolle, wenn sie sich mit politischen Fragestellungen beschäftigen, so für die politische Soziologie (vgl. auch Kißler 2007), für die politische Philosophie (z.B. Ideengeschichte) oder für die politische Medien- und Kommunikationsforschung (Stichwort: Mediendemokratie, vgl. Marcinkowski/Pfetsch 2009).

Die Geschichtswissenschaft ist wiederum dort auch eine Wissenschaft von der Demokratie, wo sie sich mit dem Entstehen, der Konsolidierung und dem Scheitern demokratischer Ideen, Systeme und Kulturen auseinandersetzt. In der Rechtswissenschaft beschäftigt sich vor allem das öffentliche Recht mit der Demokratie-Frage, insbesondere das Staats- und Verfassungsrecht; aber auch das Völker- und zunehmend das Europarecht setzen sich mit Demokratie auseinander.

Legt man das Konzept der Demokratie sehr breit an, taucht es auch in einer Reihe weiterer Disziplinen auf, zum Beispiel in der Ökonomie (vgl. Adam 2007: 250-254) sowie in den Bildungs- und Erziehungswissenschaften. Dort, wo Kulturprodukte politische Inhalte, Zielsetzungen und/oder Darstellungsformen haben, verwenden auch die Literaturwissenschaften, die Kunst, die Architektur oder gar die Musik das Konzept, wengleich mitunter in einer sehr abstrakten Form.⁴

Warum Demokratie? Demokratie scheint für viele gesetzt zu sein. Aber was genau Demokratie ist, wie sie in Theorie und Praxis begriffen werden kann, stellt sich bei näherer Betrachtung alles andere als einfach dar. Mit der Komplexität eines scheinbar einfachen Konzepts beschäftigen sich die folgenden Kapitel.

Einführungsliteratur

Frevel, Bernhard (2009): Demokratie. Entwicklung – Gestaltung – Problematisierung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Massing, Peter/**Breit**, Gotthard/**Buchstein**, Hubertus (Hrsg.) (2011): Demokratietheorien. Von der Antike bis zur Gegenwart. Texte und Interpretationshilfen. 8. Auflage. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

Meyer, Thomas (2009): Was ist Demokratie? Eine diskursive Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

4 Siehe zur Debatte um eine „demokratische Musik“ bereits die kritischen Bemerkungen von Johann Christian Lobe aus der Mitte des 19. Jahrhunderts (Lobe 1852: 11).

- Saage**, Richard (2005): Demokratietheorien. Historischer Prozess, theoretische Entwicklung, soziotechnische Bedingungen. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Salzborn**, Samuel (2012): Demokratie: Theorien, Formen, Entwicklungen. Baden-Baden: Nomos UTB.
- Sartori**, Giovanni (2006): Demokratietheorie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schmidt**, Manfred G. (2010): Demokratietheorien. 5. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Vorländer**, Hans (2003): Demokratie. Geschichte, Formen, Theorien. München: Beck.

Demokratie im Profil

2

Demokratie als komplexes Konzept

Wird ein Begriff häufig und in unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet und hat er zudem noch ein normatives Gewicht, dann drohen seine Konturen zu verschwimmen. So ist es auch mit dem Begriff der Demokratie. Unzählige und unterschiedliche Versuche seiner Abgrenzung sind unternommen worden; eine unumstrittene Definition liegt nicht vor. Jede Annäherung an die Demokratie erfordert erst einmal, einen Konsens über die Bedeutung und Facetten des Begriffs herzustellen und ein – unvermeidlicherweise stets vorläufiges – Verständnis von Demokratie zu entwickeln.

Annäherungen an ein unscharfes Konzept

Demokratie wird als ein „fuzzy term“ (Stromberg 1996: 3) charakterisiert, als ein Konzept, dessen Definitionsränder unscharf sind. Dazu trägt nicht zuletzt bei, dass das Wort bereits nahezu zweieinhalbtausend Jahre alt ist und im Laufe seiner Existenz für durchaus unterschiedliche Phänomene verwendet worden ist. Über die Zeit hinweg hat der Demokratiebegriff eine erhebliche Ausdehnung erfahren – mit der Tendenz, zum „catch all“-Begriff zu werden.

Der Demokratiebegriff mag zwar seine Wurzeln im Politischen haben, seine Äste hat er jedoch weit in andere gesellschaftliche Bereiche ausgestreckt. Dies zeigt sich zunächst in Komposita, die Demokratie zu „entpolitisieren“ scheinen, zum Beispiel „Wirtschaftsdemokratie“ (Sartori 2006: 19-21). In einer weiten Auslegung des Begriffs kann überall dort, wo Machtbeziehungen vorliegen (z.B. auch in der Familie), Demo-